

Wolfgang Mertens,
Willy Obrist, Herbert Scholpp
Was Freud und Jung nicht zu hoffen wagten ...

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft und als klinischer Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert:

Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, W. R. D. Fairbairn und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturalistischen und politischen Ansätze vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden. Stärker als früher steht die Psychoanalyse in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologischen Psychiatrie. Als das anspruchsvollste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Konzepte zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potential besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

Wolfgang Mertens,
Willy Obrist, Herbert Scholpp

Was Freud und Jung nicht zu hoffen wagten ...

Tiefenpsychologie als Grundlage
der Humanwissenschaften

Psychosozial-Verlag

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

© 2004

Verlagsgruppe Psychosozial-Verlag / Haland & Wirth
Goethestr. 29, D-35390 Gießen,
Tel.: 0641/77819, Fax: 0641/77742
e-mail: info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte, insbesondere das des auszugsweisen Abdrucks
und das der fotomechanischen Wiedergabe, vorbehalten.

Umschlagabbildung: © The Estate of Keith Haring

Umschlaggestaltung: Christof Röhl

nach Entwürfen des Ateliers Warminski, Büdingen

Satz: Katharina Appel

ISBN 3-89806-323-2

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
1. Selbstbewusstwerdung der europäischen Naturwissenschaft über den Weg der Selbstaufklärung	19
1.1 Der Wille zur Macht	21
1.2 Denk- und Wahrnehmungsrahmen	22
1.3 Inflation und Dissoziation	24
1.4 Religionsersatz	26
1.5 Kollektive Verdrängung und Abwehr	27
1.6 Heilung über Bewusstwerdung und Reifung – Ausbilden komplementärer Denkformen	28
1.7 Was können die Tiefenpsychologen zur Selbstbewusstwerdung beitragen?	31
1.8 Die Auswirkungen der positivistischen Wissenschaft auf die akademische Psychologie	33
1.9 Exkurs zur Hirnforschung	34
1.10 Wolfgang Pauli und die Tiefenpsychologie	36
1.11 Anhang	42
2. Tiefenpsychologie als Basaldisziplin einer integralen Humanwissenschaft	55
2.1 Von der mythischen zur empirischen Psychologie	55
2.2 Von der Bewusstseins- zur Tiefenpsychologie	56
2.3 Zwei Etappen der Entdeckung des Unbewussten	58
2.4 Die tiefenpsychologische Methode	60
2.5 Die innere Struktur der Tiefenpsychologie	61
2.6 Tiefenpsychologische Theorie der normalen Psyche	64
2.7 Ein neuer Typus empirischer Wissenschaft	66
2.8 Das Schicksal der tiefenpsychologischen Theorie der normalen Psyche	70
2.8.1 In der psychotherapeutischen Bewegung	71

2.8.2	In der Wissenschaft	73
2.9	Tiefenpsychologie im Licht heutiger Naturerkenntnis	77
2.9.1	Artspezifität	77
2.9.2	Selbstregulation	86
2.9.3	Kognition	89
2.9.4	Kommunikation	94
2.9.5	Spontanität	95
2.10	Materieller und geistiger Aspekt der Natur	97
2.11	Tiefenpsychologie erschließt neues Menschenbild	103
2.12	Verzögerte Rezeption	107
2.13	Konsequenzen der Bewußtseins-Mutation für die Gottesvorstellung	109
2.14	Was die Tiefenpsychologie sonst noch an Neuem brachte	112
2.14.1	Weiterentwicklung der Religionswissenschaft	114
2.14.2	Tiefenpsychologie ermöglicht Adaptation der Ethik	115
2.14.3	Tiefenpsychologie ist Natur- und Kulturwissenschaft	117
2.15	Tiefenpsychologie als Basalldisziplin einer integralen Humanwissenschaft	118
3.	Fragen an Freud – Wenn Freud heute noch leben würde	121
3.1	Einleitung	121
3.2	Zur Auffassung der Aphasie. Eine kritische Studie (1891)	124
3.3	Studien über Hysterie (1895)	144
3.4	Entwurf einer Psychologie (1895)	174
3.5	Zur Ätiologie der Hysterie (1896)	204
3.6	Über Deckerinnerungen (1899)	218
3.7	Die Traumdeutung (1900)	232
	Anmerkungen	281
	Abbildungsverzeichnis	293
	Autorenverzeichnis	295
	Literaturverzeichnis	297
	Personenverzeichnis	315

Vorwort

Was die drei Autoren des vorliegenden Buches vereint, ist die Überzeugung von der Fruchtbarkeit eines tiefenpsychologischen Menschenbildes. Dieses hat sich erst sehr allmählich im Bewusstsein der Menschen zu etablieren begonnen und steht in der Gegenwart, im Zeitalter der »decade of the brain«, bereits schon wieder in der Gefahr durch einen neurowissenschaftlichen Reduktionismus ersetzt zu werden. Dieser enthält den Irrglauben, aus dem Menschen einen neurobiologischen Apparat machen zu können, der allein durch physikalische und chemische Gesetzmäßigkeiten seines Hirnstoffwechsels erklärt werden kann. Jahrzehntlang wurden psychoanalytische Erkenntnisse ohnehin nur von einer Minderheit zur Kenntnis genommen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts als Auffassung einer kleinen Bewegung wahrgenommen und kritisch kommentiert, dann, nachdem erste Anerkennung erfolgt war, von den Nationalsozialisten als moralisch zersetzende jüdische Lehre diffamiert und außer Landes gejagt, im Nachkriegsdeutschland dem Ideal von Härte und Tüchtigkeit nicht entsprechend, von den universitären Vertretern der Psychologie und Medizin zumeist als unwissenschaftlich eingeschätzt, weil das Vertrautwerden mit unbewussten Prozessen eine tiefenhermeneutische Schulung voraussetzt und sich dem raschen, berechnenden Zugriff verweigert, hatte eine Lehre wie die Psychoanalyse keinen einfachen Stand. Zwar wurde das Fach vereinzelt sogar an deutschen Universitäten gelehrt, doch behielt die Tiefenpsychologie immer den Geruch einer Disziplin, die man wissenschaftlich nicht ernst nehmen kann.

Galt dies für die Psychoanalyse Freuds, so trifft dies noch um einiges stärker auf die Analytische Psychologie von Jung zu. Pseudoreligiöse Erlösungstheorie, esoterische Heilslehre, unpolitischer Mystizismus – so lauteten einige der Einschätzungen, mit denen die Anhänger Jungs bedacht wurden. Beide Schulrichtungen – Psychoanalyse und Analytische Psychologie – sind zwar seit Jahrzehnten zusammen mit der Individualpsychologie Alfred Adlers unter einem standespolitischen Dach vereint, doch sind vereinzelt – nicht zuletzt den Gründungsvätern geschuldet – erhebliche Differenzen und Spannungen selbst zwischen diesen Richtungen bis zum heutigen Tag vorhanden. Psychoanalytiker haben C. G. Jung seine diffamierende Einschätzung der jüdischen Psychoanalyse im Nationalsozialismus verübelt, auch wenn dieser sich später dafür offiziell entschuldigt und dies auf sein damaliges mangelndes politisches Interesse zurückgeführt hat. Die Archetypenlehre mit ihrer Konzentration auf die Phylogenese empfanden Freudianer als eine Flucht aus der Gegenwart und als Vernachlässigung der gründlichen Aneignung der Lebensgeschichte, wobei sie mitunter vergaßen, dass Freud selbst den Grundstein für die Betrachtung

eines phylogenetisch Unbewussten gelegt hatte. In klinischer Sicht bemängelten Freudianer am jungianischen therapeutischen Vorgehen die unzureichende Thematisierung und Durcharbeitung von unbewussten Übertragungsprozessen. Unberücksichtigt blieb bei all dem, dass sich auch die Analytische Psychologie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts weiterentwickelt hat und dass auch schon Jung – übersetzt man seine mitunter tatsächlich pseudoreligiöse Sprache in eine zeitgemäße Diktion – anthropologische Sachverhalte formulierte, die heute in den Wissenschaften vom Menschen intensiv diskutiert werden. Jung hatte nämlich bereits Tiefenstrukturen psychischen Erlebens beschrieben, die als Dispositionen nicht gelernt zu werden brauchen, sondern im Verlauf der Evolution entstanden sind. Während Emotionen z. B. für die Freudianer – von dem Affekt der Angst abgesehen – lediglich Repräsentanten der zu bändigenden und der Vernunft des Ichs zu unterstellende Triebe sind, verkörpern sie nach heutiger Auffassung, die Jung bereits vorwegnahm, eine Kommunikationsform, die ontogenetisch lange vor der sprachlichen Symbolisierungsfähigkeit Bedeutungen mitteilt. Als evolutionär entstandene Dispositionen haben sie sich in Hunderttausenden von Jahren in der Phylogenese entwickelt. Und so verwundert es nicht, dass rückverfolgbar bis zu den ersten Hochkulturen in überlieferten Mythen und Märchen bedeutungsvolle Interaktionsregeln des sozialen Miteinanders und des Umgangs mit sich selbst aufbewahrt sind. Im jungianischen Konzept des Selbst, dessen dispositionelle Tiefenstrukturen im Lauf der Entwicklung mit individuellen Erfahrungsinhalten zu gestalten und als ein Individuationsprozess anzueignen sind, werden somit bedeutend mehr Sachverhalte angesprochen als in der Freudschen Vorstellung von einem Ich, das zwischen Triebwünschen und Über-Ich-Geboten zu vermitteln hat und dem hierfür lediglich Abwehrmechanismen und Unterdrückungsmöglichkeiten zur Verfügung stehen.

Was waren und was sind die Gründe dafür, dass tiefenpsychologische Erkenntnisse es so schwer haben, auf eine breitere Akzeptanz zu stoßen? Ist es die narzisstische Kränkung, nicht Herr im eigenen Haus zu sein, die Freud als Rezeptionsbarriere formulierte, und die in den letzten Jahren interessanterweise von Hirnforschern wieder geltend gemacht wird, wenn sie behaupten, dass das bewusste Ich eine illusionäre Größe und die Willensfreiheit eine Fiktion sei?¹ Sind es die aus forschungstechnischer Sicht sehr viel größeren Schwierigkeiten, das Unsichtbare unbewusster Vorgänge, die erschlossen werden müssen und nicht einfach am sicht- und messbaren Verhalten abgegriffen werden können, zu erforschen? Aber hat schließlich nicht auch die moderne Atomphysik erst einmal das Zeitalter der klassischen Mechanik überwinden müssen und letztere wiederum den unmittelbaren Augenschein des konkretistisch Erlebten?

Hängen damit vielleicht auch die Schwierigkeiten im Denken zusammen, die viele Menschen empfinden, wenn sie sich unbewusste Prozesse in sich selbst vorstellen sollen? Allenfalls kann man anderen Menschen noch ein unbewusstes Seelenleben zugestehen, aber sich selbst? Alle Gedanken sind doch bewusst gedachte, und alle Entscheidungen bewusst getroffene. Allenfalls in einer übermäßig affektiven Handlung oder in einem z. B. durch äußere Substanzen veränderten Gehirnzustand lassen sich unbewusste Vorgänge vorstellen. Ansonsten aber gelten alle Handlungen als rational geplant. Dass der Augenschein eines angeblich über sich selbst autonom verfügenden Ichs trügt, ist mit dem gesunden Menschenverstand nicht zu vereinbaren. Sollten wir deshalb nicht doch unsere seelische Entwicklung und geistige Gesundheit den Naturwissenschaftlern überlassen, die mit weniger Denkaufwand die »Physik und Chemie der Nerven« untersuchen und uns schon die richtigen chemischen Dosierungen empfehlen werden, wenn uns unsere Introspektion im Stich lässt?

Gegen diese introspektive und selbstreflexive Denkfaulheit wird in diesem Buch dafür plädiert, den Umgang mit den Manifestationen unbewusster Prozesse nicht allein dem neurowissenschaftlich-industriellen Komplex zu überlassen, sondern sich der Bewusstmachung und den »Individuationsaufgaben« zu stellen. Dies soll heißen, sich nicht nur der wichtigsten lebensgeschichtlich entstandenen Verdrängungen zumindest ansatzweise bewusst zu werden, sondern sich auch quer zum derzeitig wieder erstarkten positivistischen und neurowissenschaftlichen Reduktionismus mit den anthropologischen und psychologischen Voraussetzungen der eigenen Existenz zu befassen.

Die ausschließlich instrumentelle und auf technische Verwertung abzielende Naturbeherrschung der positivistischen Wissenschaften hat ungeachtet aller nicht mehr wegzudenkenden Erleichterungen, die der wissenschaftlich-technische Fortschritt mit sich brachte, nicht nur eine bedauernde ethische Leerstelle hinterlassen, sondern auch die Gefahr einer potentiell sich selbst zerstörenden Menschheit hervorgebracht, deren Anzeichen nicht mehr zu übersehen sind. Die Autoren der vorliegenden Arbeit vertreten deshalb den Standpunkt, dass nur die Einsicht in die Grenzen des naturwissenschaftlichen Menschenbildes und die Berücksichtigung der grundlegenden Erkenntnisse der Tiefenpsychologie, worunter in diesem Buch nicht nur die Psychoanalyse Freuds und ihre Weiterentwicklung im 20. Jahrhundert, sondern auch die Lehre C.G.Jungs und seiner Schüler verstanden wird, zu einem immer stärkeren Unbehagen an jenem instrumentellen Verwertungsdenken führen kann. Denn dieses nur an kontrollier- und ökonomisch verwertbaren Fakten orientierte Vorgehen, das leider auch vor den Wissenschaften vom Menschen nicht Halt macht, fördert in der Gegenwart z. B. in Form eines medizinisch-biostatistischen Szientismus wieder ein reduktionistisches Denken, das noch vor einigen

1. Selbstbewusstwerdung der europäischen Naturwissenschaft über den Weg der Selbstaufklärung

Herbert Scholpp

Wenn in der folgenden Arbeit die Einseitigkeit und Ausschließlichkeit der Anwendung der naturwissenschaftlichen Methode kritisiert werden, dann richten sich diese Ausführungen natürlich keineswegs gegen alle Errungenschaften, die wir der naturwissenschaftlichen Methode verdanken, noch richten sie sich gegen jene Personen, die diese Methode anwenden. Auch wird keine Entweder-Oder-Frage gestellt werden.

Vielmehr sind es Fragen, die wir an uns alle stellen müssen: Was bedeutet es für unsere seelische Gesundheit, wenn wir die naturwissenschaftliche Methode unachtsam anwenden, ohne ihre Grenzen zu erkennen? In welche Einseitigkeiten verstricken wir uns und in welche Sackgassen verlaufen wir uns, wenn wir aus den Augen verlieren, dass unsere (natur-) wissenschaftliche Methode nur *ein* Weg ist, äußere und innere Natur zu verstehen und zu erklären?

Tatsächlich hat dieser Weg vor allem im 20. Jahrhundert zu einem ungeheuren Aufschwung der Technik geführt und unser aller Leben erleichtert. Aber es gilt auch, darüber nachzudenken, was bei diesem Siegeszug an Wertvollem auf der Strecke geblieben ist und aufgrund des verblendenden Erfolgs der Naturwissenschaften droht allmählich gänzlich in Vergessenheit zu geraten.

Der Philosoph Gernot Böhme merkt hierzu an:

»Der Stand der Selbstaufklärung der europäischen Wissenschaft verlangt nicht nur zu verstehen, dass wissenschaftliches Wissen kontrolliertes und diszipliniertes Wissen ist, sondern gleichzeitig einen Begriff davon zu haben, welche Dunkelheiten, Verdrängungen diese Kontrolle erzeugt, welche Vorstellungen aus dem offiziellen Kanon ausgeschlossen sind und warum.« (1993, S. 74)¹

Dieser Gedanke mutet auf den ersten Blick merkwürdig an. Wieso soll ausgerechnet experimentell kontrolliertes naturwissenschaftliches Wissen, das gegen alle Voreingenommenheiten und Ideologien ausgezogen ist, die Wahrheit objektiv und jenseits aller Glaubenssätze zur Geltung zu bringen, Dunkelheiten und Verdrängungen zur Folge haben? Sind nicht gerade experimentelle Ergebnisse völlig wertneutral, nichts als die pure Wahrheit, jenseits aller kirchlichen oder politischen Überzeugungen?

Aber auch die sog. Wertneutralität ist nicht eine letzte Wahrheit, wie der theoretische Physiker und Philosoph Carl Friedrich von Weizsäcker zu Recht einmal betont hat, wenngleich »ein hoher Wert, der Wert einer Schule der Distanz gegen die eigenen Wünsche« (1978, S. 126).²

Jeder (Natur-)Wissenschaftler wird selbstdiszipliniert versuchen, sorgfältig seine Experimente zu planen, Kontrollen einzuführen, auf die objektive Durchführung seiner Experimente zu achten und die Ergebnisse mit größtmöglicher Exaktheit auszuwerten. Nur dann ist sichergestellt, dass das angestrebte Ergebnis unabhängig vom Betreibenden immer und überall dasselbe ist. Dieses ist die nicht hoch genug einzuschätzende Errungenschaft dieser Methode.

Mittels der naturwissenschaftlichen Methode wird die Erfassung von Wirklichkeit über die Sinne und zu deren Erweiterung mit Messgeräten und Apparaturen vorgenommen und mit dem naturwissenschaftlichen Denken bewertet. Das naturwissenschaftliche Denken folgt dabei den Axiomen der ausschließenden Logik, einem Teil des Denkrahmens der Naturwissenschaft.

Aber, so müssen wir uns nun fragen, ist diese Vorgehensweise, die das Experiment und die statistische Auswertung einsetzt und die Ergebnisse mit Hilfe der Logik interpretiert, wirklich so objektiv und wertneutral, wie wir immer wie selbstverständlich annehmen?

So hat Herbert Pietschmann, Ordinarius für Theoretische Physik in Wien, in zahlreichen Vorträgen immer auf die Grenzen des Denkrahmens der Naturwissenschaft hingewiesen (z. B. Gießen 1998). Denn aufgrund dieses Denkrahmens, in dem wir uns entsprechend unserer abendländischen Erziehung und Sozialisation bewegen, wird einiges nicht Gegenstand der Betrachtung: Einmaliges, Qualität, Synthese, Vernetzung, Zusammenschau, Freiheit, Offenes, Buntes, Lebendiges, Konflikte, Wollen, Kreativität.

Solange dies bewusst geschieht und wir uns der Grenzen unserer Methode und unserer logischen Operationen bewusst sind, lässt sich diese Vorgehensweise durchaus legitimieren.

Sofern dies jedoch nicht bewusst geschieht, also automatisiert und ohne Reflexion vorgenommen wird, ist diese Vorgehensweise äußerst einseitig und leichtfertig, da aufgrund der hierarchischen Struktur der Logik alles, was nicht dem Rahmen dieser Denkform entspricht, eliminiert und entwertet wird, gemäß unserer generellen Disziplin, die uns der Denkrahmens vorgibt. Damit werden Einmaliges, Qualität, Synthese, Vernetzung, Zusammenschau, Freiheit, Offenes, Buntes, Lebendiges, Konflikte, Wollen, Kreativität eliminiert oder nachrangig betrachtet, obwohl diese Eigenschaften nachweislich zur Kreativität gehören.

Die nächste wichtige Frage ist: Hat der Naturwissenschaftler auch im Auge, welche Auswirkungen dieses methodische Vorgehen oder sein methodisches

Weltbild auf seine Psyche haben? Ist er sich überhaupt des Aktes der Distanzierung bewusst? Weiß er überhaupt noch um seine Wünsche, die in der Auseinandersetzung mit der Erforschung sowohl innerer als auch äußerer Natur entstehen? Kann er die Spannung, die daraus erwächst, überhaupt noch erfahren oder sind die Forschungsvorgänge bei ihm alle schon zu Routineabläufen erstarrt und daher unbewusst? Und wenn er überhaupt noch eine Spannung erfährt, hält er diese aus? Und wie?

Weiter unten wird auszuführen sein, wie Wolfgang Pauli sich mit diesen Fragen sehr engagiert und auf spannende Weise auseinandergesetzt hat.

1.1 Der Wille zur Macht

Der Tiefenpsychologe wird noch weiter fragen: Was machen die durch die Einseitigkeit einer Methode erzeugten Verdrängungen und Dunkelheiten mit und in den Menschen, die auf diese Art und Weise Wissenschaft betreiben? Wie äußern sich die aus dem Kanon ausgeschlossenen Vorstellungen und Wünsche?

W. Pauli, Quantenphysiker, Nobelpreisträger und Entdecker eines neuen Elementarteilchens, des Neutrino, hatte da ganz ehrliche Antworten:

»Ich glaube, daß dieser stolze Wille, die Natur zu beherrschen tatsächlich hinter der neuzeitlichen Naturwissenschaft steht und daß auch der Anhänger reiner Erkenntnis dieses Motiv nicht ganz leugnen kann. Uns Heutigen wird wieder vor unserer Gottähnlichkeit bange«. (Pauli, 1955)³

Ferner, welche Formen des Umgangs mit den Dunkelheiten, Verdrängungen und ausgeschlossenen Vorstellungen haben die Wissenschaftler entwickelt, um nicht Opfer ihrer selbst erzeugten Dunkelheiten zu werden? Gibt es eine Art Psychohygiene, die es ermöglicht, ohne Schaden an der Seele Wissenschaft zu betreiben?

Oder gehen wir völlig naiv und unbewusst, d. h. ohne Verantwortung mit Wissenschaft um, unter dem Deckmantel der Voraussetzungslosigkeit, die wir gemäß unserer Doktrin einblenden, indem wir die Wirklichkeit ausblenden?

Das sind die Fragen, die in diesem Zusammenhang gestellt werden müssen. Ich bin der Überzeugung, dass es, außer bei einigen wenigen, kein Bewusstsein darüber gibt, dass bei ihnen Dunkelheiten und Verdrängungen überhaupt existieren und dass sie von ihnen stark beeinflusst werden können. Warum? Die meisten Wissenschaftler haben ein anderes Selbstverständnis.

Sie haben sich so stark mit ihrer Methode im Sinne der Persona (C.G. Jung) identifiziert, dass sie darüber nicht reflektieren, d. h. sie sind sich der Voraussetzungen ihrer Methode nicht bewusst. Außerdem scheint ihnen doch der Erfolg ihres Tuns mehr als Recht zu geben! Und von daher erübrigt sich für viele das Nachdenken über das, was sie eigentlich tun. Der Erfolg und damit der Fortschritt sind nach Martin Heidegger (zit. nach v. Weizsäcker, 1983, S. 159)⁴ aber wesentlich mit einer ständig zunehmenden Seinsvergessenheit verbunden. Damit meinte er, dass ein Sehendwerden für bestimmtes Seiendes mit einer Blindheit für das Sein zu bezahlen sei, es also einer Selbstblendung bedürfe, um Erfolg und Fortschritt in der Naturwissenschaft zu konstituieren.

1.2 Denk und Wahrnehmungsrahmen

Die naturwissenschaftlich-positivistische Methode lässt nämlich lediglich dasjenige Seiende in Erscheinung treten, das durch den abendländischen Denkrahmen definiert ist. Dieser grenzt aus, was außerhalb von ihm liegt.

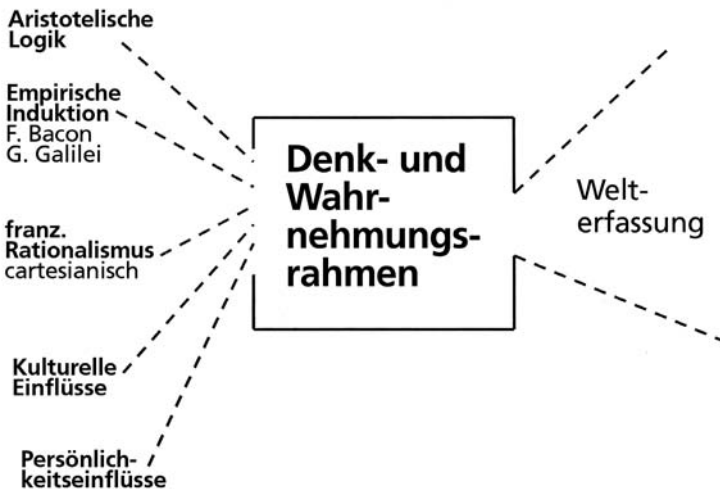


Abbildung 1: Der Denk- und Wahrnehmungsrahmen

Der abendländische Denk- und Wahrnehmungsrahmen wird neben individuellen Persönlichkeitsfaktoren, kulturellen Einflüssen, vor allem durch die aristotelische Logik, den angelsächsischen Empirismus und den französischen Cartesianismus bestimmt.